

relevanten Aspekte in ihrer Bedeutung für den Gemeindeaufbau diskutiert (368–392). Jedem Leiter und jeder Leiterin eines Predigerseminars und jedem, der Seelsorge zu unterrichten hat, ist diese höchst sachliche und informative Übersicht zur Lektüre empfohlen. Die in Afrika erworbene Sensibilität für zentrale Aufgaben gemeindlicher Arbeit lässt den Verf. Themen herausarbeiten, die in der Literatur vielfach übersehen werden, so dass ein neuer ganzheitlicher Zugang zur Trauerbegleitung und Beerdigungspraxis erschlossen wird.

Im dritten Teil wird die Synthese der beiden Erfahrungsbereiche miteinander verglichen und ins Gespräch miteinander gebracht. Der Verf. verfällt nicht dem oft gemachten Fehler, aus Liebe zu Afrika eine direkte Übertragung der fremden Erfahrungen zu uns hin vorzunehmen. Solch ein Versuch kann nur scheitern und führt zu Frustrationen. Vielmehr ist dieser Abschnitt eine höchst gelungene Einführung in ökumenisches Lernen, wobei die jeweiligen gesonderten Situationen, Traditionen und Kulturen in ihrer Unterschiedenheit ernst genommen und zugleich in einen Dialog gebracht werden. Auf diese Weise kann der ganzheitliche Aspekt des Gottesdienstes, das gleichberechtigte Ernstnehmen von Predigt und rituellem Handeln wiederentdeckt und der diakonische Dienst in der Trauerbegleitung und am Grabe neu gewürdigt werden. Ökumenisch-partnerschaftliche Beziehungen dienen nicht der Befriedigung exotischer Bedürfnisse, das macht dieses Buch klar, sondern der Wiederentdeckung verlorengangener Traditionen und der Neubestimmung auf die jeweiligen spezifischen Aufgaben in der Gemeinde. Alles in

allem ein ökumenisch-missionarisch und praktisch-theologisch höchst relevantes Buch.

*Theo Sundermeier*

*Dirk Oesselmann*, Spiritualität und soziale Veränderung. Die Bedeutung einer Liturgie des Lebens in der Arbeit mit Randgruppen. Gütersloh 1999. 300 Seiten. Br. DM 48,—

Der Vf. will im „ökumenischen Horizont der Verantwortung für die Eine Welt“ Grenzen überschreiten und Brücken bauen. Während seiner achtjährigen, leitenden Tätigkeit im Projekt „Reconciliação do Menor“ (etwa „Wiedereingliederung der Kleinsten“) hat der Vf. solche Brücken in der Praxis zu errichten vermocht. Das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, Straßenkindern, die am äußersten Rand der Gesellschaft leben, eine Möglichkeit zu bieten, in einer Gemeinschaft angenommen zu sein und sich selbst annehmen zu lernen, essen zu können, eine gewisse Ausbildung zu erfahren und an der Feier, der „Liturgie des Lebens“ als ganze Person teilnehmen zu können. Besucher und Besucherinnen und Unterstützerguppen aus Deutschland haben nicht nur finanzielle Beiträge geleistet, sondern sich von der Freude und Energie der Menschen im Projekt anstecken lassen und somit ihrerseits Brücken gebaut. Durch die eingehende Auswertung von Gesprächen mit Mitarbeitenden sowie die immer wieder bedacht abwägenden und kritischen Reflexionen – unter Rückgriff auf ein breites Spektrum v.a. deutschsprachiger, aber auch brasilianischer Literatur – gelingt es dem Vf., Möglichkeiten der Veränderung aufzuzeigen, ohne die Schwierigkeiten und Rückschläge des Projekts auszublenden. Dies macht das

vom Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Universität Hannover als Dissertation angenommene Buch zu einer erfrischenden und ermutigenden Lektüre.

Die Verbindung von Liturgie und Diakonie, das Grundthema der Arbeit, will Eingrenzungen liturgischer Vorschriften und institutionalisierter Diakonie überwinden und Liturgie im weiten Sinne als „Feier des Lebens“ verstehen, die die unverzichtbare Grundlage für die diakonische Arbeit des beschriebenen Projektes darstellt. Diese zeichnet sich durch Flexibilität und Symbolreichtum, vor allem aber durch den intensiven Einbezug der Mitarbeitenden in ihre Vorbereitung und Durchführung aus. Sie wird darin zum Zentrum gemeinschaftlichen Erlebens und hilft, Gemeinschaft stets neu zu bilden. Der Vf. erhebt dies aus intensiven Gesprächen mit Mitarbeitenden des Projekts (13) und mit Vertreter/innen der lutherischen Friedenskirchengemeinde in São Paulo, die das Projekt begleiten (2) sowie begriffsassoziativen Fragebogen (rund 50 bzw. 8). Ähnliche Bedürfnisse und Erfahrungen stellt der Vf. auch in Deutschland fest, etwa an Kirchentagen oder in Solidaritätsgruppen.

Die vom Vf. dargestellten und reflektierten Erfahrungen haben mich zu weiteren Überlegungen aus ökumenisch-interkultureller Sicht angeregt, die ich gerne mit ihm diskutieren würde. So scheint mir, dass die zentrale Thematik der Befreiung, etwa aus festgelegten liturgischen und institutionellen Strukturen, zu einer (zu) generellen Kritik an Gesetzen und Regeln führt. „Gesetz“ scheint notwendig Enge und Unterdrückung zu implizieren; entsprechend wird das Brechen des Sabbats durch

Jesus und seine Jünger als Befreiung interpretiert. Dass gerade für eine politische Diakonie und die vom Vf. ebenfalls erwähnte „cidadania“, das Bewusstsein und die freie Wahrnehmung der jedem zustehenden Rechte und Pflichten eine positive Inanspruchnahme von „Gesetz“ bedeutet, wird dabei nicht in den Blick genommen. Wenn jedoch eine kleinräumige Erfahrung wie das vom Vf. dargestellte Projekt auf eine große Gesellschaft inspirierend wirken soll, dann scheint mir ein positiver Zugang zu Recht und Gesetz unerlässlich. Es geht dann darum, gerade „Randständige“ in ihrer eigenen und in der Wahrnehmung der Gesellschaft als legitime Rechtssubjekte anzuerkennen.

Weiter scheint mir die Frage kultureller Unterschiede von großer Bedeutung, nicht nur zwischen Deutschland und Brasilien, sondern auch innerhalb Brasiliens, etwa zwischen afro-brasilianischer Kultur und der Kultur der Nachkommen deutscher Einwanderer. Gerade die vom Vf. sehr prominent behandelte Frage des *Körpers* ist zwischen und auch innerhalb der Kulturen sehr unterschiedlich. Die Bereiche des Rechts und der Kultur – und auch das Verhältnis zwischen beiden, wie sie etwa der brasilianische Anthropologe Roberto DaMatta als Unterschied zwischen geschriebenem Recht auf der Basis von Individuen und faktisch geltendem Recht auf der Basis der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft um einen Patron herausgearbeitet hat – scheinen mir für Theologie und Kirche in Brasilien wie in der weiteren Ökumene unerlässliche Aspekte des Brückenbauens.

*Rudolf von Sinner*